

Der Sozialdemokrat

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie.

Erscheint
wöchentlich einmal
in
Büch (Schweiz).
Verlag
der
Volksbuchhandlung
Göttingen-Zürich.
Postsendungen
franko gegen franco
Gemeinnützige Briefe
nach der Schweiz kosten
Doppelporto.

Abonnements
werden bei allen Schweizerischen
Postbüros, sowie beim Verlag
und dessen bekannten Agenten
entgegengenommen, und zwar zum
voraus zahlbaren
vierteljährlichen Preis von
Fr. 2 — für die Schweiz (Kreuzband)
Fr. 3 — für Deutschland (Gouvern.)
Fr. 1.70 für Österreich (Gouvern.)
Fr. 2.50 für alle übrigen Länder des
Mitteleuropas (Kreuzband).
Inserate
die billigsten Preise
25 Cts. — 20 Pfg.

N. 10.

Donnerstag, 6. März.

1884.

Avis an die Abonnenten und Korrespondenten des „Sozialdemokrat.“

Da der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Österreich verboten ist, bezw. verfolgt wird und die Posten
behörden sich alle Mühe geben, unsere Verbindungen nach jenen Ländern möglichst zu erschweren, resp. Briefe von dort an uns
und unsere Zeitungs- und sonstigen Expeditionen nach dort abzufangen, so ist die äußerste Vorsicht im Postverkehr notwendig und
darf keine Vorkehrungsmaßregel veräußert werden, die Briefmarken über den wahren Absender und Empfänger, sowie den Inhalt
der Sendungen zu täuschen, und letztere dadurch zu schützen. Hauptforderndes ist hierzu einerseits, daß unsere Freunde so selten

als möglich an den „Sozialdemokrat“, resp. dessen Verlag selbst adressieren, sondern sich möglichst an irgend eine unterbüchtige
Adresse außerhalb Deutschlands und Österreichs wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber, daß
auch uns möglichst unterfängliche Zustellungsadressen mitgeteilt werden. In zweifelhafte Fällen empfiehlt sich behufs größerer
Sicherheits Bestimmungshinweise. Sowie es uns liegt, werden wir gewiß weder Mühe noch Kosten scheuen, um trotz aller entgegen-
stehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unseren Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

Parteigenossen!

Der Zusammentritt des Reichstags nötigt die Vertreter
unserer Partei, auf längere Zeit in Berlin anwesend zu sein.
Ein solcher Aufenthalt kostet Geld. Und obgleich die Ent-
schädigungen auf das Äußerste bemessen sind, so daß jedem
einzelnen unserer Vertreter noch materielle Opfer auferlegt
werden, die vorhandenen Mittel reichen nicht zur Deckung der
Kosten.

Wir richten deshalb an Euch die Aufforderung, unverzüglich
Sammlungen für den

Diätenfonds

zu veranstalten und die Beträge an die Parteivertretung ein-
zusenden. Ueber die eingesandten Gelder wird im „Sozial-
demokrat“ quittirt.

Parteigenossen! Wir erwarten, daß Ihr Eure Pflicht
thut!

Die Redaktion und Expedition
des „Sozialdemokrat“.

Die Verrohung der Gesellschaft.

Das achtzehnte Jahrhundert, das Zeitalter der revolutionären
Bourgeoisie, war das Zeitalter der Humanität; nicht in der
Praxis, welche noch von den Vertretern der Feudalwirtschaft
beherrscht wurde, wohl aber in der Lehre. Voltaire in
Frankreich, Lessing in Deutschland, Beccaria in Italien
waren die hervorragendsten Vorkämpfer des neuen Empirismus
der Menschlichkeit, jener Lehre, die auch im Verbrecher und auch
im Segner den Menschen achtete und ihn danach behandelt
wissen wollte.

Heute ist der Kapitalismus im Niedergange begriffen, und
damit gibt er auch Schritt für Schritt alle Ideale auf, für welche
das emporsiehende Bürgertum einst gestritten: die religiöse, die
politische Freiheit, und die Humanität. Dieselbe Rohheit, aus
welcher das vorige Jahrhundert sich mühsam herausgearbeitet,
beginnt wieder einzureißen. Bereits ist es so weit gekommen,
daß die Forderung der Humanität Spott und Hohn erweckt, daß
die Gemeinheit in der Presse und in den Parlamenten ungeheuer
sich breit macht. Prügelstrafe und Todesstrafe werden wieder
eingeführt, die Gefängnisstrafen verschärfert, und das Leben, ja
selbst die Familie des politischen und sozialen Segners auf das
leischfertigste bedroht.

Besonders klassische Beispiele der fortschreitenden Verrohung
bieten uns die Länder, in denen die „Religion“ wieder zu
Ehren kommt, in denen der Antisemitismus floriert, z. B.
Preußen oder Ungarn. In letzterem Lande bot jüngst die
Hinrichtung dreier Raubmörder Anlaß für den hohen und nie-
deren Pöbel, die besitzenden und besitzlosen Tage-
diebe, ihre ganze Gemeinheit in Szenen zu entfallen, denen
das arbeitende Volk fern geblieben ist. Das Lumpen-
proletariat, unter Anführung der antisemitischen — vielleicht auch
anarchistischen Gaunerbande —, legte am Vorabend der Hin-
richtung seine Sympathien für die Raubmörder in einer
lärmenden Demonstration an den Tag, die mit einer Juden-
plünderung schließen sollte, was nur mit Mühe von der Polizei
verhindert wurde. Die besitzenden Tagesdiebe aber zeigten
ihre Bestialität in dem Andrang zur Hinrichtung selbst, die
vor einem „gewählten Publikum“, das zum großen Teil
aus „Damen“ bestand, stattfand: es wurden Eintrittskarten
ausgegeben und nur den „Bessersituirten“ wurde der Eintritt
gestattet. Nicht gleichzeitig wurden die Delinquenten gehängt,
sondern einer nach dem anderen; bei dem ersten der Unglücklichen
bauerte der Todeskampf 12, bei dem letzten volle sieben
zehn Minuten!!

Die Berichte über die Justifizierung, die von unserer Presse
mit behaglicher Breite wiedergegeben werden, bilden das em-
pörendste, was man sich denken kann. Selbst die österreichische
liberale Presse fühlte eine Anwandlung von Scham, daß der-
gleichen Viehische Bluthaten im Namen der „Gerechtigkeit“ von
Staatswegen verübt werden, Bluthaten, die nur die eine
Wirkung haben, die Nerven der blaffierten „guten“ Gesellschaft
ein wenig mehr zu kühlen, als es die normalen Schenkslichkeiten
unserer „Kultur“ vermögen. Ein Theil der liberalen Presse
ermant sich denn auch, ihrer Traditionen sich erinnernd, zu dem
Verlangen — der Abschaffung der Todesstrafe? — nein, nur
der möglichst schmerzlosen Abschlagung der Unglück-
lichen.

Das nennt man heute bereits Humanität! Daß der Todes-
kampf der letzten Minuten eine verschwindende Kleinigkeit ist,
verglichen mit dem tagelangen qualvollen Todeskampf bei ge-
sundem Körper, wie ihn die Zwischenzeit zwischen der Verur-
theilung und der Hinrichtung darstellt, dafür haben die Lohn-
stricker des „Neuen Wiener Tageblatt“ und anderer „demokratischer
Organe“ natürlich kein Verständnis mehr. Warum denn auch!

— Auch sie bleiben nicht unberührt von der allgemeinen
Verrohung.

Woher aber stammt dieselbe? Ist sie dem Verfall der Reli-
gion zuzuschreiben? Lächerlich! Sie steigt vielmehr — wenig-
stens in den Kreisen der Besitzenden — in demselben Maße, als
diese frömmen werden. Nein, die Ursachen der Verrohung sind
in erster Linie wirtschaftliche. Die moderne Produktions-
weise bildet neben den arbeitenden Klassen zwei immer mehr anwach-
sende Klassen Nichtarbeitender: einerseits die Ueberreichen,
deren Kapitalien von Tag zu Tag ohne die geringste Arbeit
der Besitzer immer mehr anwachsen, deren Einkommen ins Riesen-
hafte anschwellen. Um nur diese Einkommen aufzubrauchen und
um nur den lieben Tag todzuschlagen, erschöpfen sich diese überreichen
Müßiggänger immer mehr in den unfruchtbarsten Genüssen, suchen
ihre erschöpfenden Nerven durch die unnatürlichsten Ausschwei-
fungen wieder anzuregen, um schließlich geistig und körperlich
völlig bankrott, oder, wie man sich zart ausdrückt, „blaffert“ zu
werden.

Neben den Ueberreichen aber schafft der Kapitalismus eine
riesig anschwellende industrielle Reservearmee. Die
Maschine macht immer mehr Arbeiter überflüssig, Kleinhandwerk
und Bauernthum werden vom Großkapital aufgefressen und die
Perioden der Ueberproduktion werden immer länger andauernd,
werden immer heftiger.

So wird ein Theil der bisher Arbeitenden völlig ar-
beitslos, ein anderer Theil zeitweilig, und zwar um so länger,
je intensiver die Krisen eintreten. Je länger diese Pausen, desto
eher versinkt der Arbeiter in den Schlamm des Lumpen-
proletariats. Die moderne Gesellschaft enthält dem Proletariat
jede Vorbedingung und jede Möglichkeit einer geistigen Thätig-
keit vor, was das Kennzeichen des Elends, die Auf-
lösung der Familie, die durch nichts
Wunder, daß da der erzogene Müßiggänger zu denselben
Folgen führt, wie der Müßiggänger der Ueberreichen, nur, daß
der Champagner durch Schnaps, die von Brillanten glitzernde
Maitresse durch eine halbverhungerte, abgelebte Bettel ersetzt ist,
und daß der „Bagabund“ sich nicht in Nizza oder Baden-Baden
„erholt“, sondern im Straßengraben an Lungensucht und Syphilis
zu Grunde geht.

Diese beiden sozialen Schichten sind es, welche die Brutalität
gleich einem Seuchengift erzeugen und verbreiten: Elend und
Noth und damit furchtbarer Menschenhaß einerseits, Ueber-
fluß und Uebermuth und damit Menschenverachtung ander-
seits, auf beiden Seiten aber Nervenzerrüttung, körperliche und
geistige Schwäche und damit wachsender Blutdurst.

Abe Vallemant hat in seinem Buche „das deutsche Gaunertum“
die Eigenthümlichkeiten des Gauners beschrieben. Er bezeichnet
als dieselben: „Mangel an wirklichem Muth... brutale
Grausamkeit, wo keine Gefahr ist, Aberglaube in
zynischen Formen... Eitelkeit und Prahlerei bis zur Un-
wahrheit und Selbstkompromittierung, Hochmuth gegenüber den
Dummköpfen, d. h. dem Publikum, wahnsinnige Verschwendung
und Sinnenlust.“

Dieses Bild, es paßt nicht nur auf das Gaunertum unten,
es paßt auch auf das Gaunertum oben. Dasselbe Bild zeigt
sich uns im alten Rom, wo Lumpenproletariat und überschweng-
licher Reichtum zusammen die arbeitenden Provinzen ausbeuteten,
und wo auch mit dem Wachsen der Konzentration der Vermögen
einerseits und der Arbeitslosigkeit andererseits der Blutdurst
und die Grausamkeit zunahm. Die Festschspiele
und Thierkämpfe waren in den ersten Zeiten Roms un-
bekannt; erst die „Verfeinerung der Sitten“ ließ diese Schenks-
lichkeiten aufkommen und zur Mode werden.

Nicht zu vergessen wäre neben den wirtschaftlichen Erwä-
gungen die Thatfache, daß das Volk heute zum Mord-
handwerk systematisch erzogen, daß dem Soldaten im stehen-
den „Volksheer“ die Rohheit systematisch eingebrüllt wird.

Bedenken wir das Alles, dann werden wir begreifen, daß es
ein notwendiges Gesetz der modernen Gesellschaft ist, daß die
Brutalität und der Blutdurst in ihr wachsen müssen, wachsen
mit dem Auswurf der Gesellschaft oben und unten. Daher die
Antisemiterei der „Intelligenz“, die davon träumt, die Juden
todzuschlagen, und der es dazu nicht am Willen, son-
dern nur am Muth fehlt; daher die wachsende Brutalität der
Ausbeuter gegen die Arbeiter, die sich überall äußert, wo diese
nicht die Kraft haben, sich Respekt zu verschaffen; daher die
Polizeischurkereien, die Ausweisungen, diese feigen Attentate auf die
Familien der politischen Segner. Daher die wachsende
Schwärmerei der Besitzenden für die Prügelstrafe und
Todesstrafe und die Wiedereinführung derselben, wo
nur möglich: daher aber auch die Zunahme der Raubmorde, die
Sympathien des Lumpenproletariats für Mörder, wie sie sich jetzt
in Pest gezeigt; daher auch das leichfertige provokatorische Ge-
bahren mit dem Leben der Andersdenkenden, wie dies der Fall
mit der irländischen Dynamiterei, mit der Moskischen Gauner-
praxis, die es offen ausruft: „Keine Humanität mehr!“

An ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen: das Alles sind die

Früchte der modernen Gesellschaft; das sind nicht die
Keime der Zukunft, sondern die Verwesung der
Vergangenheit.

In den arbeitenden Klassen allein findet man noch wahre, ehr-
liche, nicht heuchlerische Humanität; jene Humanität, die aus dem
Gefühl der Solidarität entspringt. Die moderne Produktions-
weise züchtet den Individualismus, jene Anschauung, die in
jedem andern Menschen nur den Feind der eigenen Persönlichkeit
sieht, jene Anschauung, welche den einzigen Schutz der eigenen
Persönlichkeit in der vollständigen Unabhängigkeit von den Andern
sieht, die ja doch kein anderes Bestreben hätten, als ihr Leben
auf fremde Kosten zu verschönern.

Dieser Anschauung, die ihren drastischsten Ausdruck im Anar-
chismus gefunden, der nicht ängstlich genug über dem Schutze
des Einzelnen vor der Schlechtigkeit Aller wachen kann, ist ge-
rade entgegengesetzt die kommunistische Anschauung von der Soli-
darität aller Menschen, welche die Gemeinsamkeit, nicht die
Verschiedenheit der Interessen ins Auge faßt, welche im
Wohle Aller auch das eigene Wohl sieht. Diese Anschauung
fährt naturnothwendig zur Werthschätzung des Nebenmenschen,
zur Achtung von dessen Leben, Gesundheit und Glück, zur Scheu,
dieselben jemals anzutasten, es sei denn im Falle der verzweifeltsten
Nothwehr.

Der Kommunismus bedeutet also schon an und für sich
Humanität, und er bedeutet das umso mehr, je größer der Kreis,
auf den er sich erstreckt. Der internationale Kommunismus be-
deutet den höchsten Gipfel der Humanität, Individualismus und
Anarchismus deren tiefste Stufe. Letztere sind das Erzeugniß
der Benieghenden und des Lumpenproletariats, ersterer das natu-
rnothwendige Ergebnis der Herrschaft des arbeitenden Prole-
tariats.

Kulturräger ist also, daß es nur einen
mehr gibt, das arbeitende Proletariat und die
politische Organisation seiner zielbewußten Mit-
glieder, die Sozialdemokratie.

Sozialismus tödter!

Es ist schon mancher Fant ausgezogen, um den Drachen des Sozial-
ismus zu tödten, und unter denen, die es thaten, hat sich sogar ein
leibhaftiger Lindwurm befunden, keinem ist's aber geblüht — es ist ihnen
allen schlecht ergangen, sie sind gestorben, verdarben oder sonst übel ge-
fahren. Und das hat denn nachher eine abschreckende Wirkung aus-
geübt, so daß kein Fant mehr den ritterlichen Einzelkampf mit dem
Drachen wagte.

Indes, ist unsere Zeit nicht die Zeit der Affoziation? Was dem
Einzelnen nicht möglich ist, das vermag gemeinte Kraft. Viribus unitis!
Das sagte sich der tapfere Bamberger, der ja von Kirchheimbolanden
her weiß, daß sich in lustiger Gesellschaft gut fechten und — davon
laufen läßt. Gedacht, gethan. Der gute Bamberger suchte sich Gesell-
schaft, und er fand die gleich tapferen und mancherleinsten Kämpen
Barth und Brömel zu dem heiligen Bund gegen den Drachen. So
war die Sozialismus tödtungs-Affoziation fertig; tres faciant collegium!
Die sieben Schwaben schwangen zusammen einen Speiß — die drei
Sozialismus tödter begnügten sich mit einer Feder. Sie spitzten die
Feder und schrieben damit ein Buch; und nachdem sie das Buch ge-
schrieben, besetzten sie es unten an ihrer mörderischen Feder, so daß
diese zu einer furchtbaren Keule ward, mit welcher der Drache des
Sozialismus erschlagen werden sollte. Und sie begannen darauf los-
zuschlagen aus Verbeistrafen, sie schlugen noch heute drauf los, und wenn
sie vorher nicht sterben oder erüben, werden sie noch drauf los schlagen
in tausend Jahren. Denn die Papierkeulenschläge, welche das Trifolium
Bamberger, Barth, Brömel führt, haben die außerordentlich gute Eigen-
schaft, daß sie für die Schlagenden eine heiligmannische Übung, und
für den Beschlagenen ein wonniges Bergnügen sind. Der Beschlagene
merkt nämlich gar nicht, daß er geschlagen wird, und glaubt offenbar,
die Keule sei ein Fächer und die drei Keulenschwinger wollten ihm bloß
frische Luft zufächeln.

Betrachten wir uns das Nordinstrument etwas näher. Es ist also
ein Buch oder eine Broschüre (ohne die „schwarze Kunst“ ist dem Drachen
natürlich nicht behilflich); und das Buch oder die Broschüre betitelt
sich: Segen den Staatssozialismus. Wie schon gesagt — es ist Kol-
lektivarbeit, das Produkt einer Affoziation. Und darin
liegt einiger Humor. Daß diese drei Fanatiker des Rauschertums,
der wirtschaftlichen Atomisierung und Individualisierung, um den Sozial-
ismus zu bekämpfen, zu dem sozialistischen Affoziationsprinzip greifen
und zu acht sozialistischer, wo nicht gar kommunistischer Kollektivarbeit
ihre Zuflucht nehmen müssen, das gehört entschieden zum „Humor der
Weltgeschichte“, womit freilich nicht gesagt sein soll, daß die Herren
Bamberger und Comp. weltgeschichtliche Persönlichkeiten seien und welt-
historische Thaten verübt hätten oder verüben. Aber es gibt Welt-
geschichte und Weltgeschichte und der famos Dauerlauf von Kirchheim-
bolanden bis in die Schweiz gehört geradezu in eine gewisse Partie
der Weltgeschichte, wie dieser jüngste Dreimännerkampf mit dem Drachen
des Sozialismus.

Genug, die Drei wollen gewissermaßen homöopathisch, durch
sozialistisches Zusammenwirken den Sozialismus tödten; und bei der
Theilung der Arbeit, welche sie vorgenommen, hat Bamberger „die
Invasion der sozialistischen Idee“, Barth „die charak-
teristischen Züge des heutigen Staatssozialismus“
und Brömel „die Fortbeile der privaten Erwerbs-
thätigkeit“ beschrieben. Bamberger hat sich also die Rolle des
Herodot, Barth die der Kassandra, und der gemüthliche
Brömel die Bescheidene des Wachsweibes Schulse Delitsch zugelegt.
Herodot-Bamberger erzählt in epischer Breite, nur dann und wann durch
Gruselansätze besinträchtigt, die Fortschritte der sozialistischen Idee, der
er gern Salz auf den Schwanz streuen möchte, wie Kinder den Spagen

und mit demselben Erfolge; der gallige an chronischer (nicht bloß phy- sischer) Hartleibigkeit leidende Barth schildert in grellen Farben und gräß- lichen Bildern den allgemeinen Kladderbasch, die Vernichtung des Wohl- standes und der Kultur, die Auflösung aller Bande der Menschheit durch den Sozialismus. Man hört ordentlich, wie Kassandra-Barth mit den Zähnen klappert. Dabei verliert sie aber er doch nicht ganz die angeborene Schlaueit: er verkündigt nämlich unter Hinweis auf Eng- land, daß es, wenn der Sozialismus zum Siege gelange, dem Groß- grundbesitz in erster Linie an den Krügen gehen werde.

Der Riffikus! Da wird sicherlich der Bismarck mit seinen groß- grundbesitzlichen Mitragierern Angst bekommen, und, statt die armen unschuldigen, lammtrommen, bloß das Beste des Staates und der Ge- sellschaft im Auge habenden Industrie- und Handelsbourgeois zu mal- trätieren und zu ruinieren, sich zwischen sie und den anstürmenden Sozia- lismus stellen, um nicht selber zuerst von dem „rothen Sepsis“ (Du hu!) aufgefreßen zu werden. Ob der geniale Otto der weisflugen Kassandra-Barth oder Barth-Kassandra wohl auf den Teim hüpfen und in die weitgeöffneten Arme des Randschepferthums zurückkehren wird? Die arme Kassandra hätte es wahrhaftig verdient.

Und der dritte des sozialistenreifeischen Kleeblattes, der biedere Schulze-Kodrivius, singt ja in so verlockenden Tönen (allerdings nach sehr, sehr alter Melodie) das idyllische Glück des freien Wettbewerbs, die herrlichen, legendreichen Wirkungen der beschränkten Konkurrenz, die Lieblichkeit des Kampfs um das Dasein, in dem der Erliegende noch das beseligende Gefühl hat, durch seinen Untergang zu nützen, — die Harmonie der Interessen, die sich aus dem freien Spiel der Kräfte von selbst ergibt — und wie sie alle lauten die schönen Märchen der Bourgeois-Mythologie.

Kurz: „Der Staat muß zusammenbrechen, wenn die Basis wirtschaftlicher Freiheit erschüttert wird. Die wirtschaftliche Freiheit ist die einzige Garantie gegen die Sozialrevolution!“ — mit diesem gelenden Jeter-Terzett schließt unser Trifolium.

Und wir — wir reiben uns die Augen und fragen uns: Haben wir denn das Alles nicht schon Hundert- und Tausendmal gelesen? Haben denn diese would-be-Kritiker der Bourgeoisgesellschaft in langer, langer Zeit gar nichts gelernt und gar nichts vergessen? —

Sollte uns Jemand fragen: Warum beschäftigt Ihr Euch denn mit einem Opus gegen den Staatssozialismus? Was geht uns Sozial- demokraten der Staatssozialismus an, gegen den die Bamberger-Barth-Bismarck'sche Kollektivarbeit sich richtet? So haben wir einfach zu antworten:

Sehr viel, und Alles! Staatssozialismus heißt es, und der Sozialismus als solcher ist gemeint. Auch wir sind Staatssozialisten, denn nur durch den Staat (den Streik um des Kaisers Bart: ob das Ding so oder anders genannt wird, bei Seite gelassen) — denn nur durch den Staat, nur durch die organisierte Gesellschaft kann der Sozialismus verwirklicht werden. Was Junker Bismarck und seine Leute unter Staatssozialismus verstehen, ist selbstverständlich himmelweit von dem wirklichen demokratischen Sozialismus unterschieden, allem gerade das, wodurch er sich von ihm unterscheidet, das poli- zeitlich-bürokratische Element: ist das, was den Herren Bamberger und Konforten durchaus nicht antipathisch ist. Der wirkliche Sozialismus ist unser Sozialismus, ist es, wovor ihnen graut.

Wäre der Bismarck'sche Polizeisozialismus, was er sein soll: ein „Gegengift gegen den wirklichen Sozialismus“ — die Herren Bamberger und Konforten würden mit Wohlwillen zugreifen, wie sie in Frankreich mit Wohlwillen zugreifen haben. Den Polizei- und Kasernensozialismus, welcher die Privatausbeutung des arbeitenden Volkes durch die Bour- geoisie nicht ausschließt, lassen die Bamberger und Konforten sich gern gefallen. Auf die „Freiheit“ und andere idealistische „Jugend- euseleien“ kommt es ihnen nicht an, sondern auf die Ausbeutung, auf das Geschäft, und jeder Bonaparte oder Bismarck ist ihnen recht, ob mit oder ohne Polizei oder Staatssozialismus — gleich- viel — vorausgesetzt, daß das Ausbeutungsgeschäft nicht gestört wird. Und das fällt dem Bismarck so wenig ein, wie es seinem Lehrer, dem Bonaparte einfallen ist.

Sozialpolitische Rundschau.

Zürich, 6. März 1884.

— Nur immer konsequent! rief die „Frankfurter Zeitung“ neulich der Fortschrittspartei zu, als Herr Birchow seinen früheren rea- tionären Gesinnungsaussagen die neue hinzugefügt hatte, daß er die Absetzung eines Beamten (Professors), welcher sich als Republikaner bekannt, für durchaus gerechtfertigt erachte. Seine schulmeisterliche Vorlesung schließt das Organ des Herrn Sonnemann mit folgenden Worten:

„Es fällt uns schwer, daran zu glauben, daß die Fortschrittspartei, deren Prinzipien, was man auch dagegen sagen mag, mit logischer Konsequenz zur Demokratie hinführen, daß Birchow selbst nach gründlicher Ueberlegung in dieser Frage einen mit den For- derungen des Rechts und der Vernunft gleich unveränderbaren Stand- punkt festhalten sollte.“

Reuilleton.

Der „lange Fasching“ von 1848.

1.

Wenn die „Kölnische Zeitung“ in der Februarrevolution „nur einen langen Fasching“ zu sehen behauptet, so ist das durchaus nicht so späh- lant gemeint, als es auf den ersten Augenblick erscheint. Die biedere Matrone weiß sehr gut, was sie sagt; nur muß man ihre Sprache verstehen; sie sagt Februar und meint März — die Märzrevolu- tion erscheint dem Hauptmünder der deutschen Bourgeoisie heute nur noch als ein ungeheurer Fasching — eine Karnivalskomödie, die mit einem kolossalen Kaszajammer endete.

Und welch seltsame Erscheinung! — die brave Kölnerin befindet sich mit dieser Auffassung in Uebereinstimmung mit uns, den ffr Sozial- demokraten. Nur mit dem kleinen Unterschiede, daß sie, wie es bei einem so gelehrten Blatte nicht anders sein kann, mit ihrer Weis- heit ein volles Menschenalter nachzinkt kommt. Der wirkliche Cha- rakter der 1848er Revolution Deutschlands wurde von den Sozial- demokraten bereits zu einer Zeit klar erkannt, als die Kölnerin und ihre Götter in ihr noch ein welthistorisches Drama ersten Ranges erblickten, und gerade die Kölnerin sollte das am besten wissen, denn in ihrer geheiligten Nähe, in der ehrwürdigen Stadt Köln wurde es zuerst ausgesprochen — bereits im Jahre 1848 von dem verstorbenen Kommunisten Karl Marx in der mit „Chimborasso-freiheit“ geschriebenen „Neuen Rheinischen Zeitung“.

In den Nummern vom 10., 15. und 31. Dezember 1848 unterwirft Karl Marx die Revolution von 1848 einer scharfsinnigen Analyse, die, obwohl für eine Tageszeitung geschrieben, nicht nur nicht veraltet, sondern in jeder Beziehung zeitgemäß ist, und darum auch zum Jahrestag des langen Faschings hier auszugeweihter Reliquität werden mag.

Marx beginnt seinen Artikel mit folgender Erklärung: „Wir haben es nie verhehelt. Unser Boden ist nicht der Rechts- boden, es ist der revolutionäre Boden. Die Regierung hat nun ihrerseits die Heuchelei des Rechtsbodens aufgegeben. Sie hat sich auf den revolutionären Boden gestellt, denn auch der kontrerevo- lutionäre Boden ist revolutionär.“

Hierauf zählt Marx die Maßnahmen der preussischen Regierung unter dem Ministerium des Herrn Camphausen, des Führers der — damals — liberalen Bourgeoisie, und Hansemann auf, und zeigt, wie diese Herren nur die Vorarbeiten für das offene reaktionäre Ministerium Rantkeufel geleistet, und fährt dann fort:

„Man täusche sich indeß nicht, man schreibe einem Camphausen, einem Hansemann, diesen Rännern untergeordnetster Größe, keine weltgeschicht- liche Initiative zu. Sie waren nichts als die Organe einer Klasse. Ihre

Run, wenn es für die Herren in der Fortschrittspartei eine „logische Konsequenz“ gäbe, dann wären sie eben keine Fortschrittler, sondern echte, richtige Demokraten — und echte, richtige, konsequente Demokraten sind Sozialdemokraten. Ja, Sozialdemokraten! Und nicht „Voll- parteller“, die weder Fisch noch Fleisch sind — ein geradezu undefini- bares, proteusartiges Menschen-Sammelurium, wie es die Fortschrittspartei ist, sogar noch vielgestaltiger und prinzipieller. Haben wir es hoch erlebt, daß diese Fraktion der Normaldemokraten sich bei den wäch- tigen Prinzipienfragen spaltete; und hat sie doch auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiete notorisch gar kein Programm, so daß die Zahl der verschiedenen, zum Theil antagonistischen „Standpunkte“ größer ist als die der Mitglieder, von denen mehrere gar keinen, andere dafür mehrere „Standpunkte“ haben — je nach Bedarf und Siegenheit. Das ist das: „Nur immer konsequent!“ der Volkspartei in der Praxis!“

Von der „Konsequenz“ und Bestimmungstüchtigkeit dieser volkspartei- lichen Gesinnungsmeier hat ihr exoterisches (äußeres) Oberhaupt — das esoterische (innerliche, geistige) ist Sonnemann — der Charakter- mensch par excellence und gewaltige Redner vor dem Herrn, Karl Rayer aus Schwaben, am 19. Februar d. J. durch einen (natürlich wie immer „glänzenden“) Vortrag über das Militärpensionsgesetz (im „Demokratischen Verein“ des volksparteilichen Nests: Frankfurt) ein klaffisches Brodchen geliefert. Da erfuhren wir von Neuem, was Herr Karl Rayer aus Schwaben einmal in seiner verächtlichen, den Repu- blikanismus feig verleugnenden Reichstagsklärung behauptete: daß die Volkspartei auf dem Boden der Reichsverfassung steht. Wir erfuhren weiter, daß „wir“ — d. h. Karl Rayer und seine Leute — „trotz- sind, die im Jahre 1848 gewünschte Einheit des Heeres“ zu haben — daß „ein Volkstheer nach der Reichs- verfassung möglich ist“; daß die Volkspartei auf dem Boden der Reichsverfassung für dieses „Volkstheer“ kämpft; und daß sie es bereits „im Verein mit anderen Parteien“ fertig gebracht hat, 10—12 Millionen Mark am Militärbudget abzuhapern, was nach den Aus- führungen des Herrn Karl Rayer eine Demokratisierung des Heer- wesens, den Anfang zur Verwirklichung des Ideals vom „Volkstheer“ bedeuten soll.

Sehen wir uns die „Konsequenz“ in diesen Drakelsprüchen des volksparteilichen Propheten und Oberpolitikus Karl Rayer aus Schwaben etwas näher an:

Also „wir sind froh, die 1848 gewünschte Einheit des Heeres zu haben.“ Wer ist „froh“? Herr Karl Rayer und seine Leute. Das ist klar. Wer aber hat 1848 die Einheit des Heeres gewünscht? Eine gemeinschaftliche Militärfassung, die Einheit des Heer- wesens wurde von den demokratischen Parteien unzeitweiligst gewünscht, jedoch ein Heer, wie dasjenige, welches wir auf Grund der Reichsverfassung haben, das heißt die Unterwerfung Deutschlands unter das preussische Militärsystem, wurde damals von allen Demo- kraten ohne Ausnahme als das denkbar Schlimmste und Volkstheerfeindlichste betrachtet, während die Lösung, welche die Militärfassung durch Bismarck und die Reichsverfassung ge- gefunden hat, sich nur der guten „Wünsche“ der extremsten Rea- tionäre à la Schnappphantasi und Konforten erfreuten. Und der preussische Militarismus ist wahrhaftig seit 1848 nicht demokratischer, nicht weniger volkstheerfeindlich geworden. Im Gegenteil. Und die Aus- beutung dieses Militarismus auf ganz Deutschland (minus Deutsch- Oesterreich) nennt Herr Karl Rayer die Erfüllung dessen, was er und seine Leute im Jahre 1848 gewünscht haben. Eine schöne Volkspartei! Eine konsequente Demokratie!

Rein, Herr Sonnemann, Sie brauchen über den inkonsequenten Birchow nicht gesinnungstüchtig die Nase zu rümpfen; Sie und Herr Birchow, Ihre „Volls“ und seine „Fortschrittspartei“ gleichen sich in puncto der „Konsequenz“ wie ein Ei dem andern — es ist die nämliche Couleur in Grün oder Grau.

— Betreffs der Kandidatur Rittinghausen's geht eine alberne Rutz durch die deutsche Presse. Es heißt nämlich, die Parteigenossen des Solinger Kreises hätten ihn gegen den Willen und Beschluß der Fraktion auch für die nächste Reichstagswahl als Kandi- daten aufgestellt. Die unter den obwaltenden Ausnahmeverhältnissen die Partei repräsentiert, nicht sagt, kann überhaupt nicht zur Partei gerechnet werden. Wenn Rittinghausen von seinen früheren Wählern wieder aufgestellt worden ist, so konnte dies erst geschehen, nachdem er aus- drücklich erklärt hatte, sich den Beschlüssen der Fraktion unterwerfen zu wollen. Nebrigens war seitens der Fraktion gar kein Beschuß gegen die Kandidatur Rittinghausen's gefaßt worden — man wußte, daß die Solinger Genossen keines Anstoßes und keiner Vorgriffen bedürften und bedürfen, um ihre Parteipflicht zu erfüllen und die Parteizügel in aufrechterhaltung zu erhalten.

— Zum Rückgang der Sozialdemokratie. Am 26. Februar fand die Erstwahl im Wahlkreise Viesfeld statt. Das Resultat, die Wahl des konservativen-Herzlichen Freiherrn von Ungern- Sternberg, war vorausgesehen. Was aber unsere Gegner nicht erwartet haben, das ist das entschiedene Wachsen der Zahl der sozialdemokratischen Stimmen. 1871 bekamen wir in dem Wahlkreise 314 Stimmen, 1874: 1042, 1877: 2165, 1878 fielen wir, wie begreiflich, in Folge des Attentatrummels, auf 823, 1881 stiegen wir wieder auf 1148 und bei der letzten Wahl vereinigten wir 2258 Stimmen, also das Doppelte auf unsern Kandi-

— Sprache, ihre Handlungen waren nur das offizielle Echo einer Klasse, die sich in den Vordergrund gedrängt hatte. Sie waren nur die große Bourgeoisie — im Vordergrund.

Die Repräsentanten dieser Klasse bildeten die liberale Oppo- sition auf dem selig entschlafenen, durch Camphausen für einen Augenblick wiedererweckten vereinigten Landtag (vor 1847).

Man hat den Herren dieser liberalen Opposition vorgeworfen, ihren Prinzipien nach der Märzrevolution untreu geworden zu sein. Es ist dies ein Irrthum.

Die großen Grundbesitzer und Kapitalisten, die ausschließlich auf dem vereinigten Landtage vertreten waren, mit einem Worte, die Selbstbesitz- hatten an Geld und Bildung zugenommen. Mit der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft in Preußen — d. h. mit der Entwicklung der Industrie, des Handels und des Ackerbaues — hatten einerseits die alten Standesunterschiede ihre materielle Grundlage verloren.

Der Adel selbst war verbürgerlicht. Statt in Treue, Liebe und Glauben machte er nun vor allem in Kunststücken, Schnaps und Bolle. Sein Hauptturnier war der Weltmarkt geworden. Andererseits war der absolutistische Staat, dem seine alte gesellschaftliche Grundlage unter den Fühen durch den Gang der Entwicklung weggesäubert war, zur hemmenden Fessel geworden für die neue bürgerliche Gesellschaft mit ihrer veränderten Produktionsweise und ihren veränderten Bedürfnissen. Die Bourgeoisie mußte sich ihren Antheil an der politischen Herrschaft vindicieren (erobern) schon ihrer materiellen Interessen wegen. Sie selbst war allein fähig, ihre kommerziellen und industriellen Bedürfnisse gesetz- lich zur Geltung zu bringen. Sie mußte einer überlebten, ebenso un- wissenden als arroganten Bureaucratie die Verwaltung dieser ihrer „billigsten Interessen“ aus der Hand nehmen. Sie mußte die Kontrolle des Staatsvermögens, dessen Schöpfer sie sich dünkten, für sich in An- spruch nehmen. Sie besah auch den Ehrgeiz, nachdem sie der Bureaucratie das Monopol der sogenannten Bildung entwendet hatte und sie an wirklicher Kenntniß der bürgerlichen Wirtschaftsbedürfnisse weit zu überlegen sich bewußt war, eine ihrer gesellschaftlichen Stellung ent- sprechende politische Stellung erzwungen zu werden. Sie mußte, um ihren Zweck zu erreichen, ihre eigenen Interessen, Ansichten und die Handlungen der Regierung frei debattieren können. Das nannten sie das „Recht der Pressfreiheit“. Sie mußte sich ungenirt asso- ziiiren können. Das nannte sie das „Recht der freien Association“. Religionsfreiheit und dergleichen mußte ebenfalls als noth- wendige Folge der freien Konkurrenz von ihr verlangt werden. Und die preussische Bourgeoisie war vor dem März 1848 auf dem besten Wege, alle ihre Wünsche sich verwirklichen zu sehen.

Der preussische Staat befand sich in Geldnöthen. Sein Kredit war verpfändet. Das war das Geheimniß der Zusammenberufung des „Ver- einigten Landtages“. Die Regierung sträubte sich zwar gegen ihr Schick-

daten, den Schreiner Hegemann. Das ist ein günstiges Vorzeichen für die kommenden allgemeinen Wahlen.

Die liberale Presse ist über dieses Wahleresultat ganz verdaut. Klief laut schreibt die Frankfurterin:

„Wir stehen den Verhältnissen nicht nahe genug, um für die Erscheinung sofort die richtige Erklärung geben zu können; es müht sich die Sozialdemokratie durch verschiedene Umstände günstig gewesen, namentlich aber dadurch, daß sie zum ersten Male einen im Kreise ansässigen Bürger als Kandidaten in Vor- schlag gebracht hat, für den natürlich leicht ein wärmeres Interesse zu erzielen ist, als für irgend einen auswärtigen Agi- tator, der sich nur zur Wahlzeit im Kreise sehen und hören läßt.“

Ei, ei! Als in Kiel der „im Kreise ansässige Bürger“ Heintzel gegen den „auswärtigen Agitator“ Hänel landbirte, da sprach die edle Frank- furterin anders. Einmal müssen die „auswärtigen Agitatoren“ unsere Erfolge Schuld sein, ein ander Mal wieder der Mangel an solchen Agitatoren. Daß es in Wirklichkeit die Verhältnisse sind die für uns agitiren, nicht zum wenigsten die Unverschämtheit der Kon- servativen und die Feigheit der Liberalen, daß unsere Siege in den Ver- hältnissen begründet und daher nicht durch persönliche Befolgungen in- tige zu machen sind, das wollen die Herren Demokraten ebensowenig einsehen, als ihre etwas weiter rechts stehenden Freunde.

Uns aber sagt das Viesfelder Wahlergebnis wieder, daß der Siegeslauf der Sozialdemokratie nicht mehr ge- hindert werden kann.

Vivat sequens!

— Die „loyale“ Handhabung des Sozialisten- gesetzes hat aufgehört, seitdem man die Sozialdemokratie nicht mehr gegen die Fortschrittler braucht, umso mehr da sie sich spröde gegen die Stöcker'schen Redungen verhält. Täglich kommen jetzt in Berlin Versammlungsverbote und Versammlungsaufösungen vor, meist unter den nichtigsten, lächerlichsten Vor- wänden. Man will also in Berlin dasselbe System durchführen, das jetzt in Wien so schöne Früchte gezeitigt hat, man will mit der Arbeiter- bewegung spielen; man will sie dresiren, einmal als Wadentest auf den Liberalismus loszutreten und dann wieder dem Fürsten Bismarck sich hübsch zu Fühen zu legen, wenn ihr geipfen wird. Die Polizei hat die Aufgabe der Dreijur bekommen, das Sozialistengesetz bietet die Vollmacht dazu. Was die anderen Parteien freiwillig gethan das Gefühllos abzugeben: „Hunde sind wir ja doch!“ dazu soll Sozialdemokratie gezwungen werden!

Das preussische Büttelthum, welches selbst so stramm dresirt worden und das seinen Funken von Selbstgefühl und Selbstachtung — mit oben hin — im Leibe hat, begreift natürlich nicht, welche Saat durch solch' freivolles Vorgehen ausgestreut werden muß. Und doch muß gerade dieses launenhafte Willkürregiment mehr erbittern als eine konsequent durchgeführte, wen- auch noch so harte Verfolgung. An einem schonungslos Segner kann ich wenigstens Eines achten: die Ehrlichkeit. Ich kann sagen, daß dieser Segner unsere Gegenstände als unerschütterlich erkannt hat, daß er einen Kampf auf Leben und Tod um die eigene Selbst- haltung kämpft, und ich werde bei jedem der Hiebe, zu dem er ausbleibe mir sagen müssen, daß er von seinem Standpunkte aus ein gewisses Recht habe, so zu handeln, es ist eben Krieg.

Wenn es aber dem Segner an sittlichen Ernste fehlt, wenn er nicht zu vernichten, sondern zu korrumpiren sucht und wer er uns rechtlos macht und uns von Haus und Hof jagt, unsere Familien dem Elend preisgibt, nicht weil unsere Ziele ihm unsittlich und verwer- lich erscheinen, sondern weil wir uns nicht korrumpiren lassen, dann wird nicht nur unser Haß ein tieferer, es gesellt sich zu ihm auch die Verachtung: wir verachten Bismarck und sein Heer, wir verachten ihn in seiner Strenge und wir verachten ihn noch viel mehr in seiner „Milde“.

Es ist ein trauriges Geschick, mit dem sich die deutsche Sozialdemokratie herumschlagen muß. Es fehlt ihm nicht nur an Wissen, sondern auch an Charakter.

— Die sächsischen Fortschrittjämmerlinge haben sich demüthigt gesehen, einen neuen Beweis ihrer Jämmerlichkeit zu liefern. In der Hauptversammlung des deutschen Fortschrittvereines Dresden, die am 27. Februar stattfand und bei der die Abgeordneten Schred und Starke erschienen waren, um ihren Parteigenossen ein Verhalten in der Angelegenheit der Wirthschaftsbeschränkung anzuhängen zu machen, entschuldigte sich Herr Starke unter anderem damit, er sei nicht mehr im Stande, heute jedes Wort, das er am 2. Januar in der sächsischen Kammer gesprochen, zu vertreten. Er habe seine Aeußerungen in großer Erregung gerathen, in die er durch „unqualifizirbare“ Angriffe des Abgeordneten Bebel gethan! Was die Sozialdemokratie nicht Alles am Gewissen hat! Jetzt ist sie auch dafür verantwortlich, daß die Fortschrittler in der sächsischen Kammer den Be- stand verloren haben — notabene, soweit sie einen hatten!

— Fortschrittliche Spiegelgesellen. Am 29. Febr. fand in Nürnberg die Verhandlung in dem Ehrenbeleidigungsprozeße unfer Genossen Hasekleeper gegen den Fortschrittler Ehrhardt statt. Die beiden einzigen Entlastungszeugen des Fortschrittlers waren zwei Anarchisten, die Herren Stadler und Meyer, welche sich nicht damit begnügten, eine Menge persönlicher Lügen vorzutragen, sondern die Gelegenheit benutzten, Alles, was sie an internen Ver-

— In der Handlung des Berliner Erdbeerprozesse keine Ungehörig- keit hätten sie unerschbar nach und nach der Bourgeoisie in die Arme geworfen. Wie die Feudalbarone so haben die Könige von Gott Gnaden von jeder ihrer Privilegien ausgetauscht gegen bares Geld. Die Emanzipation der Leibeigenen war der erste, die konstitutionelle Monarchie der zweite große Akt dieses weltgeschichtlichen Schachers in allen christlich-germanischen Staaten.

— Um dem Hofe Opposition, mußte sie (die liberale Bourgeoisie) dem Volke den Hof machen.

Sie bildete sich vielleicht ein, für das Volk Opposition zu machen. Die Rechte, die Freiheiten, die sie für sich erstrebte, konnte sie doch natürlich nur unter der Firma von Volksrechten und Volksfreiheiten der Regierung gegenüber in Anspruch nehmen.

Diese Opposition befand sich, wie gesagt, auf dem besten Wege, al- der Februar zum Lohndruck.

Als die Märzinsult — eine Sündfluth an miniaturen — sich ver- laufen hatte, ließ sie auf der Berliner Erdbeerfläche keine Ungehörig- keit, keine revolutionären Kolosse, sondern Kreaturen alten Stils bürgerlich unterseht Gestalten — die Liberalen des vereinigten Lan- tages, die Vertreter der bewußten preussischen Bourgeoisie. —

— Die preussische Bourgeoisie war auf die Staatschöde geworfen aber nicht, wie sie gewünscht hatte, durch eine friedliche Trans- aktion mit der Krone, sondern durch eine Revolution. Nicht ihre eigenen Interessen, sondern die Volksinteressen sollte sie gegen die Krone, d. h. gegen sich selbst vertreten, denn eine Volks- bewegung hatte ihr die Wege bereitet. Die Krone war aber in ihren Augen eben nur der gottesgnadliche Schirm, hinter dem ihr eigenen profanen Interessen sich verbergen sollten. Die Unantastbarkeit ihrer eigenen Interessen und der ihrem Interesse entsprechenden poli- tischen Formen sollte, in die konstitutionelle Sprache übersetzt, lauten Unantastbarkeit der Krone. Daher die Schwärmerei der deutschen und speziell der preussischen Bourgeoisie für die konsti- tutionelle Monarchie. War daher die Februarrevolution sammt ihren deutschen Radwecken der preussischen Bourgeoisie willkommen weil das Staatöruder ihr durch dasselbe in die Hand geworfen wurde so war sie eben so sehr ein Strich durch ihre Rechnung, weil die Herrschaft an Bedingungen geknüpft wurde, die sie weder erfüllen wollte noch erfüllen konnte.

Die Bourgeoisie hatte keine Hand gerührt. Sie hatte dem Volke er- laubt, sich für sie zu schlagen. Die ihr übertragene Herrschaft war daher nicht die Herrschaft des Feldherrn, der seinen Gegner besiegt, sondern die Herrschaft eines Sicherheits-Ausschusses, dem das steigende Volk die Wahrung seiner eigenen Interessen anvertraut.“

gelegentlich unserer Partei wußten — und mehr, als sie wußten — die Delegiertenwahlen zum Wuppener Kongress und schließlich, was mit dem Prozesse nicht das mindeste zu thun hatte, den anwesenden Polizisten zu den Ehren. Bei Anarchisten kommt es eben auf etwas mehr oder weniger Ehrlosigkeit nicht mehr an. Wer die Ermordung von Frauen und Kindern als Propaganda der That billigt, wie es Kost und Genossen thun, für den ist eine Denunziation unserer Partei an die Polizei zu Gunsten der Fortschrittler nur eine Kleinigkeit, die nicht der Rede werth ist. Den Fortschrittler Nürnberg aber gratulieren wir zu ihren Verbündeten. Es dürfte ihnen so gehen, wie jenem Advokaten, der sich eines Diebes bei seiner Verteidigung auf's wärmste annahm und dessen völlige Unschuld so überzeugend nachwies, daß der Gauner freigesprochen wurde. Zwei Tage später war der Advokat von seinem Klienten völlig ausgeraubt.

— Sächsischer Bourgeois-Witz. Eine Reihe sächsischer Gastwirthe hat jetzt einen Schwur gethan, ähnlich wie die Männer am Rühl: sie wollen in ihren Lokalitäten keine sozialdemokratischen Versammlungen mehr dulden! Besagte Gastwirthevereinigungen fällt also dem Rad der Weltgeschichte in die Speichen, was ungefähr dieselbe Wirkung hat, als wenn eine Laus sich einem Wagenrad in den Weg werfen wolle, um es aufzuhalten.

— Praktisches Christenthum. Immer näher rückt der Termin der Verlängerung des Sozialistengesetzes, noch immer aber fehlt es an Material zur Begründung desselben. Da heißt es, mindestens „Stimmung“ machen, damit auch der dümmste Borkand gläubig hingenommen werde. Aber auch mit dem Stimmung machen will es nicht glücken. Attentate sind mit dem besten Willen nicht auszu-treiben — doch da kommt ein Netter in der Not: es ist der christlich-soziale „Reichsbote“. Dieser seine Spürhund hat etwas ausge-schnüffelt, was selbst der Nase des feinsten Politisten bisher entgangen: er hat das Band entdeckt, welches die Anarchisten in Wien mit dem „Zentralkomitee“ der deutschen Sozialdemokratie verbindet! Der „revolutionäre Führer“ in Dresden und Berlin! Ist eine geheime anarchische Organisation! Ist das nicht fürchterlich?

Es ist in der Nummer vom 27. Februar, in welcher der „Reichsbote“ die auf jeden Fall „Kuffchen“ erregenden Enthüllungen“ bringt unter dem Titel: „Streiflichter auf den augenblicklichen Stand der sozialdemokratischen Propaganda.“ Denunziationen stehen natürlich dem christlichen Organe ganz fern; nein, es enthält nur, um Alles wieder mit dem Mantel der christlichen Liebe zu bedecken und um, die demagogischen Führer zu warnen und sie auf die Tragweite ihrer verbrecherischen Agitation aufmerksam zu machen.“ Diebstündiger kann man gegen einen Gegner sich kaum benehmen. Wahrlich, Herr Sieder häuft feurige Kohlen auf unser Haupt!

Doch eilen wir weiter, zu den „Enthüllungen“ selbst. Dort und — zittert:

Das Komitee der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Wien hat an das Zentralkomitee in Dresden einen geheimen Bericht über die Situation gefandt. Derselbe ist — gleichviel ob originaliter oder nach Dresdener Umformung — als Zirkular an die Vertrauensmänner der Sektionen versandt worden und wird auch durch die betreffenden Organe im Auslande reproduziert. Das deutsche Zentralkomitee ist also ganz und vollständig mit dem Wortlaut desselben einverstanden und wahrscheinlich auch der indirekte Urheber desselben.

Wir selbst, die wir doch hartgefottene Sünder sind, erbeiben, als wir diese „Enthüllungen“ lesen. In so tiefes Geheimniß birgt sich unsere Partei, daß nicht einmal wir am Zentralorgan etwas von dem Komitee in Wien noch von dem Komitee in Dresden etwas gewußt haben, ebensowenig davon, daß ein geheimer Bericht (huh!) an letzteres von erstem gefandt wurde und von jenem wieder als Zirkular an die „Vertrauensmänner“!

Was steht nun in diesem geheimen Bericht? Auch das kann uns der unerlässliche Entlarver mittheilen.

Wir lasen ihn — doch was ist das? Diesen geheimen Bericht kennen wir ja? — Freilich! Der geheime Bericht, wie er vom „Reichsbote“ zitiert wird, ist — eine Korrespondenz aus Oesterreich, die wir in Nr. 8 des „Sozialdemokrat“ veröffentlicht!

Es, ein verehrter praktischer Christ, wir hätten nicht gedacht, daß Sie mit einem solchen Späzchen den Fasching beschließen würden. Soviel — Dumor haben wir Ihnen denn doch nicht zugeraut!

Doch das Späzchen geht noch weiter. Es war wohl Weinlaune, die den biederer „Reichsbote“ besetzte, als er die „Enthüllungen“ schrieb? Er hat nämlich Verliebtes aus unserer Korrespondenz falsch zitiert, und da ein praktischer Christ doch unmöglich falsch sein kann, hat er jedenfalls falsch gelesen. Weich' fatales Mißverständnis, denn gerade auf die falsch „gelesenen“ Stellen wird die ganze weitere „Enthüllung“ aufgebaut. Der „Reichsbote“ zitiert aus dem geheimen Bericht, „wörtlich“, wie er sagt:

„Wir haben uns stets nur als einen Theil der deutschen Sozialdemokratie betrachtet, der wir auch naturgemäß angehören. Diese Einneigung bleibt fortbestehen, wenn auch das Vertrauen zu den bisherigen anarchischen Führern und Organisationen zerstört ist und eine gewisse Theilnahmslosigkeit einzureisen beginnt. Die Siege unserer Genossen in Deutschland betrachten wir auch als unsere Siege, aus deren Erfolgen schöpfen auch wir Rath zu neuen Kämpfen. — Die bevorstehenden Reichstagswahlen werden für Oesterreich ebenso bedeutungsvoll sein als in Deutschland selbst. Wir hoffen von ihnen, daß sie der sozialistischen Bewegung auch in unserem Lande neue Kraft und neues Leben verleihen, daß sie den Kahrenjamer des verunglückten anarchischen Putschés überwinden werden, und daß die „Propaganda der That“ des Proletariats Oesterreichs von Neuem jurzuführen wird in die Bahnen des zielbewußten Klassenkampfes um politische Rechte und um die soziale Stärkung der Arbeiterklasse als Vorbedingungen des Sieges der sozialen Revolution!“

Ehren „Reichsbote“ hat zweierlei in diesem „wörtlichen“ Zitate „falsch gelesen“, respektive „überlesen“; wir wollen die betreffenden Stellen so übersetzen, wie sie im „Sozialdemokrat“ gefanden, mit Markierung der geändert Stellen.

Die erste lautet:

„Wir haben uns stets nur als einen Theil der deutschen Sozialdemokratie betrachtet, der wir auch naturgemäß angehören; ihre Erfolge haben stets auf uns zurückgewirkt. Ich habe oben erwähnt, daß nur das allgemeine Wahlrecht der Einneigung des österreichischen Arbeiter zum Terrorismus und Anarchismus ein Ende machen könnte. Diese Einneigung bleibt fortbestehen, wenn auch das Vertrauen zu den bisherigen“ etc.

Ist die Fortlassung nicht merkwürdig? Die bisherige Einneigung der österreichischen Arbeiter zum Anarchismus wird dadurch in Zusammenhang gebracht mit ihrer bisherigen Einneigung zur deutschen Sozialdemokratie. Das ist es, was man braucht.

Nach demselben ist das zweite „Verlesen“. Es heißt an der zweiten Stelle im Originaltext von den kommenden Reichstagswahlen:

„Wir hoffen von ihnen, daß sie der sozialdemokratischen Bewegung auch in unserem Lande neue Kraft und neues Leben verleihen, daß sie den Kahrenjamer des Anarchismus überwinden werden, daß die Propaganda der That“ des Proletariats Oesterreichs wieder jurzuführen wird“ etc.

Et, lieber Bruder in Christo, hier ist der „Fritum“ noch bedeutlicher. Aus dieser wackhaften Propaganda der That“ machen Sie „die Propaganda der That“ schlechweg und aus dem „Kahrenjamer des Anarchismus“ machen Sie gar den „Kahrenjamer des verunglückten anarchischen Putschés“! Aus dem Bedauern über den Anarchismus machen Sie also ein Bedauern über die Niederlage des Anarchismus! Welche Wendung durch Gottes Fügung! Ja, Gottes Wege sind wunderbar, und ebenso wunderbar ist die Logik des christlich-sozialen Pfaffenleins, welches aus den beiden Fälschungen nicht weniger folgert als:

„daß der Berlin-Dresdener Kattenkrieg trotz aller gegenseitigen Beteuerungen die Propaganda der That doch nicht so ganz beiseite schieben will, sondern sie billigt und empfiehlt, sobald diese Methode zeitgemäß sein wird, d. h. wenn sie einst mit Erfolg wird betrieben werden können.“

Die weitere Logik des sauberen christlich-sozialen Adlers ist dieser Leistungen vollkommen würdig. Aus dem ebenfalls aus unserem Artikel geschöpften Nachrichten, daß die Wiener Ausnahmeregeln sich gegen die sogenannten Gemäßigten ebenso richten wie gegen die Anarchisten, folgert der Reichsbote schlankwegs:

„daß die (österreichische) Regierung gegründete Ursache hat, auch gegen diejenigen, welche sich zeitweise „gemäßigt“ nennen, Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen. Es ist das der beste Beweis, daß die unter deutscher Direktion erfolgte Organisation materielle Beziehungen mit den Attentätern gepflogen hat, wie ihre intellektuelle Solidarität selbstverständlich ist.“!!

Solche Mittel sind bereits nothwendig, um die Sozialdemokratie zu bekämpfen! Ekel und Entrüstung war das Erste, was wir über das Substanz des christlich-germanischen Pfaffen oder Pfaffenleins empfanden, dem der Umstand, daß unser Blatt in Deutschland verboten und daher außerhalb der Parteiliste eine Berichtigung seiner Fälschungen unmöglich ist, Courage gegeben hatte, seine ganze Freiheit zu entfalten.

Bei ruhigerem Durchlesen übte jedoch das Nachwerk eine weniger tragische Wirkung auf uns aus. Die Fälschung ist zu dum, um ein zu verchristlichtes Publikum berechnet!

Unsere Gegner waren nie wählerisch in der Wahl ihrer Mittel. Betrug, Lüge, Fälschung sind von ihnen stets gerne gegen uns angewendet worden, vom Kölner Kommunistenprozeß an bis heute. Aber früher betrieb man das Geschäft wenigstens mit etwas Geist. Man fälschte, man log, man betrog, aber man that es nicht so unglücklich plump wie unsere heutigen Gegner.

Die Gemeinheit und Frechheit unserer Gegner ist dieselbe geblieben, aber es ist jetzt eine tüchtige Portion Dummheit hinzugekommen — daher der Name „praktisches Christenthum“. Nicht nur die Wirkhaftigkeit, nicht nur die Wissenschaft, die Kunst, der Charakter der herrschenden Klassen ist bankrott, sondern auch ihr Witz. Sie verstehen nicht einmal mehr, mit Witz zu fälschen.

Ein trüffeliges Gesicht!

— Die freireligiösen Gemeinden. In seinem Buche „Die konventionellen Zügen der Kulturmenslichkeit“, das, wenn auch nicht originell, so doch klug und energisch der modernen Zeitgeist zu Leibe geht, hat Max Nordau unter anderem auf die Sonderbarkeit hingewiesen, daß in Berlin und anderen Orten Norddeutslands Vereinigungen von Freidenkern sich freireligiöse Gemeinden genannt hätten. Auf diese „Verdächtigung“ entgegnet in der „Sollzeitung“ ein freireligiöser Gemeiner“ voll moralischer Entrüstung, indem er erklärt, die freireligiösen Gemeinden hätten mit Freidenkern oder Gottesleugnern nichts zu thun.

„Die freien Gemeinden“, sagt der Gottesmann, haben ihren Zusammenhang mit dem Christenthum nie aufgegeben oder verleugnet. Sie haben es stets hervorgehoben, daß sie nichts anderes sein wollen als religiöse Reformgemeinden, das Heil all ihrer Arbeit und Thätigkeit ist nie ein anderes als das der Religion gewesen; ihre sonntäglichen Zusammenkünfte sind lediglich der religiösen Erbauung gewidmet, sie sollen ein Mittel sein, die Mitglieder in der Erkenntniß der Lebenskunst zu fördern; in der Kunst, das Leben frei, sorglos, unabhängig von Vorurtheilen, im Gefühl der strengsten Selbstverantwortlichkeit zu führen. Diese Erkenntniß läßt sich aber durch feinerlei spekulative Untersuchung, durch keine Wissenschaft, auch nicht die der Naturerzengen, und deshalb wähen unsere Gemeinden sich die Erfüllung ihrer Aufgabe selbst unmöglich machen, wollen sie sich von der Religion ab- und der Ausbildung einer neuen Weltanschauung zuwenden, wie es die Freidenker und Atheisten gethan haben und noch thun.“

Klarheit ist immer gut, und deshalb dürfte auch diese Salbaderei nicht ganz ohne Nutzen sein, indem sie Ranzhen die Augen öffnet, der der freireligiösen Spielerei noch eine Bedeutung beilegt und seine Zeit mit dem Duzel verschwendet. Wast bleibt Pfaff, ob er nun staatlich angestellt ist oder ob er das Geschäft auf eigene Faust treibt und dem staatlichen Religionsmonopol zum Trost sein eigenes Religionsgebäude verzapft.

— Oesterreich. Wir erhalten aus Wien eine Korrespondenz, welche das von einem anderen unserer österreichischen Freunde in Nr. 8 entworfene Bild der Situation in Wien ergänzt und die unseren Genossen um so willkommener sein dürfte, als das allgemeine Interesse sich jetzt dort konzentriert, die Bourgeoispreise aber weder im Stände, noch gewiß ist, die in den Arbeiterkreisen Wiens herrschende Stimmung wiederzugeben.

Unser Genosse schreibt uns:

Wer es noch nicht weiß, der kann sich hier nun durch den Augenschein überzeugen, wie eine bisher politisch geschlechtslose Bevölkerung durch eine kleine und an sich bedeutungslose Schaar von Fanatikern in fortwährender Angst erhalten wird. Gerade die politische Indifferenz der großen Menge des Wiener Bürgerthums macht den Boden für die anarchische Propaganda der That fürchtbar; einer so unwissenden und leichtgläubigen Bevölkerungsklasse vermindern selbst ganz unglückliche Fanatiker zu imponiren, wenn sie es nur verstehen, sich mit dem Schleier des Geheimnisses zu umgeben und durch die Thaten blinder Werkzeuge den Glauben an eine mächtige geheime Organisation zu verbreiten. Die lebhafte Phantasie der Wiener that das Ihrige, um ein Schredgespenst zu schaffen, das geeignet ist, jede nächstern Auffassung der anarchischen Bewegung unmöglich zu machen.

Die unglücklichsten Gerichte durchschwirren seit einiger Zeit die Stadt, und wenn sich noch so oft erweist, daß Phantasie und böswillige Erfindung einen größeren Antheil an ihrer Entstehung haben, als die Wirklichkeit, so finden doch neu ausgekreute Gerichte stets wieder Gläubige in Menge. Ich will Ihnen deshalb heute Einiges mittheilen, das auf Thatsachen beruht und wenn auch weniger romantisch, doch dafür den Vortheil bietet, über die hiesigen Zustände wirklich zu unterrichten.

Seit der Publikation des Ausnahmengesetzes und dessen rother Anwendung gegen die der Polizei bekannnten anarchischen Agitatoren ist der Rath der noch hier befindlichen Anarchisten sehr gesunken. Die von Peukert verheißene Revolution im Falle eines energischen Einschreitens der Polizei ist nicht ausgebrochen, und von den zahlreichen Todesurtheilen, welche die Anarchisten hiesigen Polizeibeamten und „hohen“ Staatsfunktionären zuzustehen, ist noch immer keines vollzogen. Dafür kann man konstatiren, daß sich die anarchischen Schreier ruhig aus ihren Wohnungen holen und aus Wien abziehen ließen, ohne daß eine einzige Dynamitbombe explodirt und ein einziger Revolver losgegangen wäre. Einige haben sogar kurz nach ihrer Ausweisung gehet und wehmüthig bei der Polizei um die Erlaubniß zur Rückkehr nachgesucht und dieselbe auch gegen das von ihnen feierlich abgegebene Versprechen, sich an keiner Agitation mehr zu betheiligen, erhalten. Es wiederholen sich eben auch hier dieselben ekelhaften Vorgänge, die schon in Deutschland bei verschiedenen Anarchisten zu Tage treten, daß nämlich die größten „Revolutionäre“, sobald es ihnen an den Krügen geht, das eldichste Rückgrat zeigen. Andere wieder brennen durch, sobald sie Lunte riechen; so Herr Peukert.

Man findet es hier sehr auffallend, daß er unmittelbar vor der Publikation des Ausnahmengesetzes zum Prozesse nach Danau gereist ist, um nicht mehr zurückzulehren. Man muß nämlich wissen, daß die in den Blättern mitgetheilte nachträgliche Ausweisung ein Märchen ist: Peukert ist nicht ausgewiesen. Uebrigens hätte ihm als Oesterreicher auch eine Ausweisung aus Wien nicht gezwungen, Oesterreich überhaupte zu verlassen.

Wer nun wiß, mit welchen Mitteln gerade Peukert die österreichischen Arbeiter zu fanatisiren mußte, wie gerade er es war, der immer auf die Nothwendigkeit von „Thaten“ und auf die unmittelbare bevorstehende Revolution hinwies, ja sich sogar soweit verstitte, den Arbeitern in der Provinz zu erzählen, daß die Polizei sich hätten werden, ihn zu verhaften, da ihn die Wiener Arbeiter gewaltsam bereuen würden, den muß umso mehr das Gefühl der Verachtung ergreifen, wenn er wahrnimmt, daß die einzige That dieses Kumpan der Polizei gegenüber die Flucht in's Ausland war, und daß er, obwohl er mit fittlicher Entrüstung die Bezeichnung eines Führers zurückweist, doch nichts Anderes that, als Andere zu „Thaten“, bei denen sie ihr Leben riskiren, anzureisern, sich selbst aber rechtzeitig in Sicherheit bringt und die betheiligen Opfer, wenn sie erwischt werden, für Dummköpfe erklärt.

Ein großer Theil der Ausgewiesenen hat sich nach Budapest gewandt und verjudt nun von dort aus durch hochtrabende Phrasen und lächerliche Drohungen den Mangel an Rath zu verdecken. Aber wie

überall, wohin die Anarchisten kommen, untergraben sie sich auch dort selbst den Boden, auf dem sie Zuflucht suchten. Anlässlich der Hinrichtung der Mörder des Grafen Rajlath veranstalteten diese sonderbaren Revolutionäre einen Strafprozess in Budapest, an dem sich die verurtheilten Individuen und der brutalste Böbel betheiligten, und der natürlich die ungarische Regierung verurtheilte, auch ihrerseits gegen die Anarchisten vorzugehen. Seitdem wurde eine größere Anzahl von Anarchisten, die nicht nach der Hauptstadt Ungarns zuständig sind, per Schub nach ihren Heimathgemeinden befördert. Wie man hört, soll auch die Zurecht der Budapest Anarchisten seither bedeutend abgenommen haben.

Wie wenig ernstliche Profespiten der anarchistische Terrorismus in Oesterreich gemorben hat, zeigt wohl am deutlichsten die jetzt konstatierte Thatsache, daß die meisten hiesigen Anarchisten an den berühmten Thaten keinen Antheil genommen, sondern sich mit weniger Rath erforderlicher Thätigkeit begnügt haben. Eine große Menge Klatsche zwar jenen Raub- und sonstigen Attentaten Beifall, aber nur in respektvoller Entfernung von der Polizei, und bei diesem Beifallgeklatsche bleibt es auch.

Solcher Fanatiker wie Kunitzsch, Stellmacher, Kammerer sind nur wenige. Es ist daher auch höchst wahrscheinlich, daß mit der Anschlägsmachung dieser Wenigen der Anarchismus in Oesterreich nur noch als von der Reaktion zu gelegentlichem Gebrauche verwendbares Schredgespenst fortleben wird, ohne größeren Schaden mehr anzurichten, als daß er Kengliche und Raivo vom Sozialismus abschreckt.

Der jetzt sich vollziehende Prozess in Oesterreich wird wohl zu rascher Ernüchterung der Irreführten führen, und wenn auch die nächste Folge eine Schwächung der aktiven Elemente der Arbeiterbewegung sein muß, so wird dieselbe voraussichtlich doch von kurzer Dauer sein. Schon die Verhaftung Kammerer's am 28. Februar hier zeigte deutlich, daß der Wurm des Verrathes sich bereits bis in die innersten Tiefen der anarchischen Bewegung eingegraben hat. Die Polizei mußte, daß in der Wohnung Kammerer's sich eine große Dynamitbombe befand, sie mußte, daß er immer mit einem Revolver bewaffnet ausging. Gleichzeitig wurde ihr mitgetheilt, daß an den Redakteur des „Kadital“ in Budapest, Hermann Prager, die bei dem Bankier Eiserl geraubten Gelder gesandt worden seien; wie anders konnte sie das Alles erfahren haben, als durch Verrath? An den anarchischen Terrorismus heftet sich der Verrath so naturgemäß, wie der Schatten an das Licht. Es ist natürlich dadurch nicht ausgeschlossen, daß nicht trotzdem von Zeit zu Zeit eine sogenannte That gelingt; es hat sich ja eine solche Menge von Raub und Bergweisung unter der Herrschaft des Kapitals und unter dem Druck der Polizeiwillkür angehäuft, daß es nicht sobald an geeignetem Menschenmaterial für die Propaganda der That fehlen wird, aber diese „Thaten“ werden allmählich eine Erscheinung werden, an die man sich gewöhnt, und die nur immer mehr vereinzelt sich wiederholen wird.

Schwer leidet unsere Partei in Oesterreich unter den Wunden, die der Anarchismus im Verein mit der Polizeiwillkür ihr geschlagen. Doch sie wuzelt zu tief in den Verhältnissen, als daß ihre Lebenskraft ernstlich gefährdet werden könnte, und so wird die Sozialdemokratie Oesterreichs auch diese Schläge verwinden, und wenn die Zeit gekommen, das Werk der Reorganisation wieder aufnehmen, geeignet und stärker denn je zuvor.

— Frankreich. Eine der reichsten Aktiengesellschaften Frankreichs, die der Kohlenminen von Anzin, benutzte die Krise, um die Ausbeutung der Arbeiter noch mehr zu steigern, indem sie die Arbeitslast der in der Volkstraft stehenden Arbeiter erhöhte und die alten Arbeiter, die dadurch überflüssig geworden waren, und deren bevorstehende Pensionirung der Gesellschaft nach ihren Statuten zur Last gefallen wäre, entließ! Daher der Streik, an welchem 12,000 Arbeiter theilnahmen.

Die immer hat auch diesmal die Bourgeoisie ihre Saldschreiber aufgeboden, deren läghafte Darstellungen natürlich auch von der „gemeinlichstlichen“ deutschen Presse mit Begehen wiedergegeben werden. Da ist ein Herr Bernolet, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, „sachlich“ nachzuweisen, daß die Kohlenarbeiter des Nordens von Frankreich fast den ganzen Ertrag der Minen erhalten, so daß für die armen Aktionäre nur ein verschwindender Theil übrig bleibe. Die 20,901 Arbeiter, die in den Bergwerken des Nordens beschäftigt sind, sollen nach „offiziellen Dokumenten“ — die jedoch nicht genannt werden — jährlich 20,529,403 Franken als Lohn erhalten haben, indeß auf die bedauerndsten Aktionäre nur 2,751,914 Fr. entfielen. Unser Genosse Jules Guesde hat im „Eri du peuple“ diese Angaben des Herrn Bernolet einer Kritik unterzogen und ist zu folgenden Ergebnissen gelangt: Nach den Angaben des „Economie francaise“, vom Januar 1882, einer gewiß unbedächtigen Quelle, betrug die Summe der Dividenden, die für 1882 auf eines der acht Kohlenbergwerke des Nordens, auf das von Anzin, entfielen, allein vier Millionen Franken; die Summe der Dividenden aller acht Bergwerke betrug rund nicht weniger als vierzehn Millionen!

Herr Bernolet berechnete, daß von dem Ertrage der Arbeit eines Arbeiters täglich über 3 Franken an diesen abfallen und nur 40—45 Centimes an die Kompagnie; der Arbeiter opfert also nur einen Betrag, um den man ein Glas Bier erhält, sagt Herr Bernolet, und erhält dafür von der Kompagnie die Arbeitsmittel, um sich und seine Familie zu ernähren. Ein Glas Bier täglich an den „Arbeitgeber“ — welche ein geringes Trinkgeld für den großen „Dienst“, den dieser dem Arbeiter leistet! Nicht der Arbeiter, sondern der Unternehmer ist der Ausbeutete. So Herr Bernolet.

Genosse Guesde weiß aber nach, daß über zwei Franken des täglichen Arbeitsertrags eines Arbeiters, also über zwei Fünftel, in die weiten Taschen der Aktionäre stiechen — das macht jährlich nicht mehr einige Glas Bier, sondern ein ganzes Meer von Bier, ein Bier, wie Guesde sagt, „das einige hundert Meter unter der Erdoberfläche gebraut worden — aus Menschenfleisch der Explosionen und Erbsitzen — und welches in vollen Zügen von den Petier, Chadaud, Valour und anderen Brodgebären des Bernolet gefressen wird.“

Die irischen Dynamiter rühren sich wieder einmal. In der Viktoriastation, einem der größten und belebtesten Bahnhöfe Londons, hat am 26. Februar eine Dynamitexplosion stattgefunden. Andere Explosionen wurden an anderen Bahnhöfen geplant und nur durch die Wachsamkeit der Polizeigewalten vereitelt. Man weiß nicht, ob diese Attentate von den Jerniern der Richtung des Herrn O'Donovan Rossa ausgehen; diese haben solche Attentate stets verflucht und gepredigt und nehmen sie jetzt auch auf sich, also thut man den Herren kaum Unrecht, wenn man sie ihnen in die Schuhe schiebt.

Kein anfälliger Mensch kann einen Augenblick im Zweifel sein, welche Haltung er gegenüber solchen „Selbstthaten“ einzunehmen hat. Unsere Sympathien gehören unseren geehrten nihilistischen Brüdern, die mit Todesverachtung ein Scheusal wie Sudeikin aus dem Wege räumen, sie gehören dem irischen Pächter, der, von seinem erbarmungslosen Landlord in's Elend gejagt, an dem Menschenhinder die Leiden seines Weibes, seiner Kinder rächt; wir können aber nicht Worte genug der Verachtung finden für seine Kanakillen, die aus blohem, halb blödsinnigem Muthwill die Leben Hunderten von unschuldigen Menschen, von Weibern und Kindern betroben.

Nach eine Viertelstunde vor der Explosion der Söllennaschine war der Bahnhof belebt, verkehrte das Publikum, arbeitete noch so mancher Arbeiter; sie alle wären dem Verbrechen zum Opfer gefallen, wenn es geglückt wäre!

Welche Folgen eine solche „Propaganda der That“ haben muß, (wie sie auch von Kost gepredigt wird, der in einer der letzten Nummern seines Blattes sogar davon träumt, eine ganze Stadt in die Luft zu blasen, wahrscheinlich um sie zu „befahren“ das ist klar. Bisher war der moderne Klassenkampf ein Kampf der zielbewußten, klaren Elemente der arbeitenden Klasse gegen die kleine Minorität der Ausbeuter und deren Betretreiner, die Regierung. Die große Mehrheit des Volkes blieb indifferent, vielsach aber den Betretreiner der Arbeit sympathisch. Diese konnten immer neue Kräfte aus dem Volke werben und waren dadurch unüberwindlich. Da treten jetzt einige verächtliche Halbunken auf und predigen den Kampf gegen Alles, was nicht ebenbürtig ist wie sie, gegen das ganze Volk. Die naturthwendige Folge ist, daß das ganze Volk sich gegen sie erhebt, gegen sie und auch gegen Menschen, der mit Unrecht in den gleichen Topf geworfen wird. Wenn es noch nicht geschehen, so rührt dies bloß daher,

weil man die Dynamitwürste zu sehr verachtet. Aber mögen den Helden noch einige Explosionen in London glücken, und in England beginnt eine Irlanderbege, gegen welche die Sozialisten von 1878 ein Kinderpiel ist! Herr Koff hat voll impotenter Prahlucht die großen Brände in der Wiener Kaffau auch auf das Konto der Anarchisten geschrieben: Wäre die betreffende Nummer der „Freiheit“ in Wien gelesen worden, Taaffe bedürfte dort keines Ausnahmegesetzes mehr; das Volk hätte Alle, die als Anarchisten bekannt sind, todgeschlagen. Und wenn die Herren Koff und O'Donovan in Amerika ihre Aufforderungen in Thaten umsetzen würden (wovor sie sich natürlich sehr hüten), so bedürfte es keiner Polizei und keines Staatsamts, um sie baumeln zu machen. Die feinsinnig-anarchistische „Propaganda der That“ zeitigt nur eine Antwort: die **Unschuldig** des erbitterten Volkes an den „Revolutionären“.

Die Irlander thun daher gut, wenn sie ihre Stellung zu ihren feindseligen „Brüdern“ bei Zeiten klarlegen, sonst dürfte das letzte Stündlein des Irlanderthums in England bald geschlagen haben.

Der englischen Regierung und den Landlords gegenüber ist der irische Widerstand unbeflegbar. Vor dem englischen Volke zerfällt er wie Spreu vor dem Wind.

Parteigenossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Korrespondenzen.

Berlin, 5. Februar. Wir haben in Berlin wirklich nette Zustände. Das zeigt auch wieder folgender Fall:

Am 30. November o. J. spielten auf einem Plage in der Kuslauerstraße, woselbst das hiesige Pionier-Bataillon seine Exerziten abhält, mehrere Kinder, darunter auch der 12jährige Sohn eines alten, auf Krücken gehenden Arbeiters Namens Malin. Plötzlich springt ein Pionier aus der Mitte des exerzierenden Heeres, jedenfalls auf Befehl seines Vorgesetzten, nimmt den Knaben Malin und wirft ihn mit solcher Vehemenz über den 6 bis 7 Fuß hohen Bretterzaun auf das Straßenpflaster, daß der Knabe besinnungslos liegen blieb. Glücklicherweise kam ein Bäckermeister Namens Krause des Weges, welcher den Brutalitätsakt von Weitem mit angesehen hatte, nahm den Knaben und schleppte ihn mit größter Mühe nach der Wache der 48. Polizeirevier. Die Verletzungen des Knaben waren derart, daß der Vater, welcher sich ohnedem in schlechten Verhältnissen befindet, 60 Mark Heilungskosten zu zahlen hatte und zu befürchten sieht, daß der Knabe dauernde Folgen davontragen wird. Dem Vater des Knaben, welcher am 1. Dezember behufs Feststellung der Angaben der Augenzeugen auf das Polizeirevier ging, wurde schon bei Anfuhr aus der Mitte der Beamten die rosige Antwort zu Theil: „Klagen Sie nicht erst lange, denn Recht bekommen Sie doch nicht.“

Der betreffende Beamte hatte richtig prophezeit. Auf eine Beschwerde des Vaters beim Generalkommando wurde der Zeuge von einem Feldwebel der 3. Kompanie des Pionierbataillons vernommen. Der Zeuge, welcher anfangs Feuer und Flamme gewesen war, ließ sich jedoch einlassen, und so bekam der Vater des mißhandelten Knaben folgende liebenswürdige Antwort:

„Garde-Pionier-Bataillon.
J. N. 3738 83 L.
Berlin, 19./12 83.“

Dem Arbeiter August Malin hier.
Auf Ihre Denunziation vom 4. ds. Mts. erwidert Ihnen das Bataillon, daß die über dieselbe eingeleitete Untersuchung ergeben hat, daß Ihr Sohn nicht von dem Bataillon angehörigen Pionieren über den Zaun geworfen wurde. Auch der von Ihnen angeführte Augenzeuge Krause konnte dies nicht bestimmt angeben. Es liegt daher diesfalls kein Grund vor, wegen der Körperverletzung Ihres Sohnes gegen irgend Jemand einzuschreiten.
v. Kleist,
Major und Kommandeur.“

Wir sind freilich gewöhnt, daß ein Arbeiter niemals Recht bekommen kann, aber so schamlos plumpe Ausreden, wie die eben zitierten, kommen doch selten vor. Auf dem genannten Platz exerzieren nur Pioniere, und dennoch sollte es kein Pionier gewesen sein, der den Knaben mißhandelt hat? O Sie glücklicher Herr von Kleist, Ihre Unverschämtheit geht denn doch zu weit!

Wie immer ist aber der Aitenälter und abkommandiert Gewesene mündtobt gemacht und ebenso der Augenzeuge. Der betreffende diensthabende Leutnant hat mit seinem Vorgesetzten einfach einen Kompromiß abgeschlossen. Die Herren sind ja allmächtig, welche zu der Sorte gehören, deren Köpfe durch Raub, Mord und Blünderung sich den Titel „von“ erworben haben und auch heute noch den armen Manne das ihm Gehörige fehlen. Von diesem gottesgnadigen Lumpenpack müssen wir uns Derartiges gefallen lassen und stehen ihnen, Dank unserer Staats- und Gesellschaftsordnung, machtlos gegenüber. Zur Arbeit zu faul und gestützt auf ihren Stand und ihre Köpfe, schinden und dreschen sie die werththätige Bevölkerung, suchen dieselbe über jene Klassenkampf zu reizen, um zu verhindern, daß das Proletariat über seine traurige Lage nachdenkt. Wenn so ein Kumpen sein Vermögen verlor und mit liebreichlichen Dingen durchgebracht hat, ist er froh, wenn sich seiner eine reiche Partie erbarmt. Da kann es dreist eine Jüdin sein, wenn sie nur viel Geld hat und sich seiner erbarmt, damit solch' ein Bursche die Saullenerei weiter betreiben kann.

Doch gemacht, Ihr Herren, lange soll Euer Spiel nicht mehr dauern! Denn schon rüht sich das Volk auf zum Kampf für Freiheit und Recht, um unter dem Rufe: „Nieder mit dem Klassenstaat!“ alle Vorrechte und Privilegien zu zertrümmern und eine neue Welt zu schaffen, in welcher Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit herrschen und in der man keine Herren und Knechte, sondern nur freie und glückliche Menschen kennt!

Darum auf Arbeiter, tretet ein in unsere Reihen und helft uns zum gemeinsamen Wohl der Schlinge den Kopf zertreten.

Rinaldo.

Stettin, im Februar. Auch wir wollen einmal das Parteiorgan in Anspruch nehmen, ein Lebenszeichen von uns geben und zeigen, daß wir, wenn auch ein kleines Häuflein, doch am Zuge sind. Mit der Bewegung hierorts können wir zufrieden sein; dieselbe geht zwar langsam, aber sicher vorwärts und die Abonnenten nehmen immer zu, trotzdem das Wort Sozialdemokrat hier manchmal wahre Fieberhauer hervorruft. Auch besteht hier ein christlich-sozialer Arbeiterverein. Schade um manche Männer, die noch immer von den Klackern sich behörden lassen!

Heute haben wir auch etwas aus unserer Nachbarstadt Pöckum zu berichten. Hier wohnt seit einiger Zeit ein Genosse Namens Runge, welcher von seinem Prinzipale — Eiserly ist sein Name — denunziert wurde, daß er verbotene Schriften lese, worauf denn auch ganz pflichtgetreu die hochwohlwühlende Polizei in der Person des Kommissars Kose, Hilfsbeamter der Staatsanwaltschaft nennt er sich, am 4. Februar in der Wohnung unseres Genossen Runge erschien, um eine Durchsuchung seiner Sachen vorzunehmen. Es muß sehr schön anzusehen gewesen sein, wie der Polizist Alles, was an Schriften und Briefen vorhanden war, eingestekt hat. Auch drei unschuldige Kongreßberichte vom letzten Schuhmacherkongreß, an welchem Runge als Delegirter theilnahm, wanderten mit Als Kose, richtiger Rogerus, diese Berichte zu Gesicht bekommen hatte, konnte er ein langgedehntes, freudiges: „Da — Kongreßberhandlungen!“ nicht unterdrücken. Genosse Runge wurde verhaftet und auf dem Polizeibureau begann folgendes Verhör:

Polizist: Wie lange sind Sie schon hier? — Runge: Seit dem 1. Oktober. — Polizist: Wo sind Sie her? — Runge: Aus Lühow. — (Dann sind Sie ausgewiesen, ichre Rogerus dazwischen, was Runge vernichte, da es nicht der Fall war.) Dann ging das Verhör weiter. — Polizist: Sind Sie zahlendes Mitglied der sozialdemokratischen Partei? — Runge: Ich kann kein zahlendes Mitglied einer Partei sein, welche

durch das famose Ausnahmegesetz weggeräumt ist. — Polizist: Wussten Sie nicht, daß das Blatt verboten war? — Runge: Ja, aber nicht, daß auch das Lesen verboten sei.

Abends wurde er wieder entlassen, erhielt auch seine Sachen wieder retour bis auf 10 alte Nummern des Parteiorgans von 1881 und eine Nummer von 1884 sowie einige Briefe, welche von der Zentralverwaltung der Schuhmacher-Krankenkasse herrühren oder von einem Freunde, aber ganz harmlosen Inhalts sind.

Bei dem Lump Eiserly wollen wir uns bedanken für den großen Dienst, den er der Polizei geleistet hat, und der Hochwurm Polizei gratuliren wir zu dem großen Fing, den sie gemacht hat.

Der Unverbesserliche.

Augsburg, 10. Februar. (Schroffe Gegenätze.) Während die Arbeiter in den hiesigen Fabriken durchgängig mit der bittersten Noth und Entbehrung zu kämpfen haben, veranstalten ihre Vorgesetzten Hausbälle, welche den königlichen Hofballen in keiner Beziehung nachsehen. So hielt neulich der Fabrikdirektor Frommel, der größte Blutegel Augsburgs, einen prunkvollen Hausball ab. Equipagen fuhrten tüchtig vor und der Champagner floß in Strömen. Alle Augsburger Frohnvögte (anders kann ich diese Subjekte nicht bezeichnen) versammelten sich, um in einer Nacht zu verjubeln, wofür die Arbeiter jahrelang schweigen und hungern müssen. Aber gerade in der Fabrik, welcher der obengenannte Ballveranstalter vorsteht (der mechanischen Spinnerei und Weberei Augsburg), ist die Lage der Arbeiter die mißlichste in ganz Augsburg. In der Weberei werden, ohne daß man die Arbeiter davon zuvor in Kenntniß setzt, die Stühle gleich um 10—12 Meter länger gemacht und Lohndrucktionen vorgenommen, welche die Weber in 14 Tagen um 4—5 Mark schädigen. Und an Alledem ist bloß der fürsorgliche Direktor Frommel schuld. Er ist aber auch fürsorglich, das muß man ihm lassen, denn ER will durchaus nicht haben, daß seine Weber und Spinner durch übermäßiges Essen und Trinken von der Arbeit abgehalten werden, das geht schon daraus hervor, daß ER nach seinen Keuperungen keinen Arbeiter mehr als 20 Mark in 14 Tagen verdienen lassen will.

Ja, 20 Mk. das wäre ein schöner Verdienst, wenn das unsere Weber nur durchschnittlich verdienen würden, sie würden sich in's Häuflein lachen. Aber 20 Prozent verdienen kaum 15 Mk., 30 Prozent ungefähr 17—20 Mk., die übrigen 20 Prozent von 20—28 Mk.; letztere sind aber keine Weber mehr, die arbeiten auf 3 Stühlen, während die anderen bloß auf 2 Stühlen arbeiten; sie werden deshalb auch selbst von den denkfaulsten Arbeitern Selbstmörder genannt.

Das ist die Lage der Arbeiter in der mechanischen Spinnerei und Weberei Augsburg, und so ist's in allen Fabriken. Das Ausbeutungsprinzip wird hier mehr als in allen anderen Orten Deutschlands praktiziert. Und doch kommen die Arbeiter hier nur schwer zur Einsicht; Mancher ist noch dümmer, als es unser hiesiger Oberpolitischerpelzspiegel Dbig erlaubt.

Der rothe Weber.

Neustadt, 26. Februar. Nachdem in heutiger Versammlung Genosse Hall das Treiben der Anarchisten geschildert, ihre Raub- und Mordpolitik gefürchtend gebrandmarkt und die Genossen zur Ausdauer im Kampfe für die gerechten Bestrebungen des Sozialismus aufgefordert hatte, nahm die Versammlung einstimmig die von Genosse Hall gestellte Resolution an:

„Wir verabscheuen die das Proletariat schändende Raub- und Mordpolitik der Anarchisten und weisen die Versuche der gemeinen Lohnschreiber und ihres Anhangs zurück, die uns so gerne mit der anarchischen Partei in Verbindung bringen möchten, und halten treu und unerschütterlich fest an der gerechten Sache des Sozialismus.“

Wir aber, das deutsche Element des Vereins, drücken insbesondere den Männern unserer Stadt, den Verkämpfern der deutschen Sozialdemokratie, unser festes Vertrauen aus, daß sie auch weiterhin, wie bisher, mannhaft einstehen werden für die Rechte des Proletariats.“

Internationaler Arbeiterverein Neustadt. Cgnach.

Bern, 1. März. Am 16. Februar fand hier im Cafe Rättli eine vom Arbeiterverein „Freiheit“ veranstaltete Versammlung statt, die äußerst schwach besucht war. Der schwache Besuch war wohl zum Theil dem Umstande zuzuschreiben, daß die Versammlung ungenügend bekannt gemacht und auch kein Referent angegeben war.

Dieser unbenannte Referent war Herr Peukert. Derselbe sprach in längerer Rede über die Polizeischreiereien in Oesterreich, wie sie wohl schon Jedem bekannt sein werden, der sich für die Arbeiterbewegung interessiert.

Schließlich kam er auf die Ausnahmegeetze zu sprechen. Die radikale Bewegung sei schon so mächtig gewesen, daß selbst der Minister Taaffe vor ihr erzitterte. Auf die Polizeibrutalitäten kam der Schuh Stellmachers, was die Ausnahmegeetze zur Folge hatte. Ueber 3000 seien schon ausgewiesen, alles Radikale oder Anarchisten, natürlich.

Ferner schwärmte er, er sei von Fischer in Zürich bereits denunziert worden in einem Telegramm an die „Frankfurter Zeitung“, was die Zeitungen in Oesterreich gleich aufnahmen, um ihn aus der Schweiz zu vertreiben.

Hierauf wurde die Diskussion eröffnet und vom Vorsitzenden eine Lektüre für die Ausgewiesenen vorgeschlagen, die circa 13 Fr. ergab. Auf die Artikel Koff's gegen den „Klingelbeutel“ scheinen also die Herren vergessen zu haben.

Darauf ergriff Genosse Schättgen das Wort. Er fragte, wie es denn komme, daß dieselben Leute in Wien sich jetzt so gutmüthig gefügt haben, ohne Widerstand zu leisten, die man schon seit sechs Jahren gegen die sozialdemokratische Partei in Deutschland schimpfen und sie als feig verstreuen hörten. Ferner sollte Herr Peukert beweisen, daß Fischer der „Frankfurter Zeitung“ telegraphirt habe.

Niemand als Fischer sei von Zürich in der Winterthurer Versammlung gewesen, erwiderte Herr Peukert, somit sei er auch der Urheber des Telegramms. Nach dieser bequemen Beweisführung begann der Held wieder die abgedroschenen Lügen: Die Sozialisten in Deutschland hätten sich dem Ausnahmegeetze gefügt (Herr Peukert nicht!) sie wollten nur Reformen, wie Kranken- oder Invalidenkassen etc. Die Abgeordneten hätten schon oft im deutschen Reichstag erklärt, daß sie nicht revolutionär seien, und der Ausschluß Dasselmann's habe es noch mehr bewiesen. Statt einer revolutionären Bewegung habe man in Deutschland nur Wahlschwindel, die Führer müßten sich vom Blutgeld der Arbeiter. Die Ausnahmegeetze seien ganz mild gehandhabt worden, und jetzt merkt man bereits nichts mehr davon, und Berurtheilungen kommen keine mehr vor, in Folge der zähen Haltung. In Oesterreich sei die Polizei viel strenger gegen die Anarchisten vor dem Belagerungsstand gewesen, als in Deutschland während der strengsten Periode des Ausnahmegeetzes. In Wien habe man dem Druck der Polizei die Propaganda der That als einziges Mittel entzogen.

Darauf ergriff Schättgen zum zweiten Male das Wort, um Peukert daran zu erinnern, daß Koff in der „Taktik kontra Freiheit“ schrieb, in Berlin hätten 4000 Mann genügt, um loszuschlagen, und um Herrn Peukert zu fragen, warum dieser sich nicht an die Spitze der 3000 jeht Ausgewiesenen gestellt habe, um mit gutem Beispiel voranzugehen und in den Straßen Wiens die soziale Revolution zu schlagen, statt seine Haut ins sichere Asyl zu bringen. Entweder habe er seine Ansichten geändert, oder er sei als Feigling gebrandmarkt. Da erklärte ein Herrlein aus der Versammlung, wie es sehr wohl mit der Freiheit der Meinungsäußerung übereinstimmt.

Der Vorsitzende des Vereins „Freiheit“ erklärte zwar nach acht Tagen in einer Verächtigung in der „Berliner Post“, daß er den Zwischenfall behauere, doch sei er von keinem Mitgliebe ausgegangen. An der Sache wird jedoch dadurch nichts geändert. Warum hat der Vorsitzende die Betreffenden nicht in der Versammlung zur Ordnung gewiesen? Weil es seine Freunde waren!

So, nun wißt ihrs, deutsche Arbeiter, daß ihr sehr milde behandelt worden seid von der Polizei; Hr. Peukert weiß es ja ganz sicher. Diese Verleumdungen wissen auch ganz gut, wie sich unsere Partei in Deutschland zur Sozialreform stellt; wir nehmen allerdings, was wir brauchen können, uns im Kampfe zu stärken, wird jede Waffe benützt. Schamlos ist es, so sagen, die Bewegung in Deutschland siehe still und kommen daher keine Berurtheilungen vor.

Das Allergemeinste leistete aber Herr Peukert am Schluß der Versammlung noch vor 12 Uhr, als nichts mehr erwidert werden konnte.

(Die gewöhnliche Taktik der anarchischen Helden, ihre Gemeinheit sich für den Zeitpunkt aufzuheben, wenn eine augenblickliche Ermüderung nicht mehr möglich. Die Red.) Die Partei der gemäßigten Sozialdemokraten in Wien bestrebt die vom politischen Verein Wahrheit weiter, und ihre Versammlungen finden unter dem Schutze der Polizei statt. (Eine freche Lüge. Die Red.) Ein sozialistisches Blatt habe sogar eine besondere Vergünstigung zum Betriebe erhalten. (Eine ebenso unverschämte Lüge. Die Red.) Kein Radikaler wird in die Versammlungen der Gemäßigten von der Polizei zugelassen, welche gegenüber einem Radikalen schon erklärte: Warum sind Sie denn ein Radikaler und kein Gemäßigter? (Natürlich Alles erlogen! Die Red.) Mit großem Pathos ruft Peukert, dieselben stehen im Bunde mit der Reaktion, und prophezeit, es werde in Oesterreich wie in Deutschland bald anders werden, was durch ein Pfui-Geschrei seiner Genossen befruchtet wurde. Bürger Keimthal mußte dann noch als Sündenbock herhalten und wurden verschiedene Bannflüche gegen ihn geschleudert.

Damit war Peukert zu Ende. Eines aber ist sicher, Vorboeren hat Peukert hier nicht geholt, und ist es nur gut für ihn gewesen, daß die Versammlung nicht zahlreicher besucht war (es waren höchstens 70 Personen anwesend), was ihn vor noch größerer Blamage, als er ohnehin schon erlitt, beschützte.

Partei-Archiv.

Quittung.

Für das Partei-Archiv sandten ein:
S. Dresden: Verhandlungen der konstituierenden Versammlung für Preußen 1848, Band 1—5.
„Selbstvertheidigung von Otto Heubner in seiner auf Hochverrat gerichteten Untersuchung.
S. H. München: 1 Flugblatt: Münchner Oktoberfest 1883. Das Pferdennenen.
„Oberfelder Flugblatt vom 2. Februar 1884.
K. R. A.: 2 Expl. Herr Friedrich Kahlke und die Hebung des Handwerks. Eine Entgegnung von einem Handwerker.
Kordamerika: Manifest des Kongresses der S. A. P. zu Baltimore.
„Manifest of the Congress of the Socialistic Labor-Party held at Baltimore. Md. Decembar 26 to 28, 1883.
K. S. Hottingen: Berliner Revolutionschronik 1848. Band 1 bis 3. (1. Lieferung von Band 1 fehlt.)
S. Dresden: Septemberübung eingetroffen. Spezialquittung folgt. Besten Dank u. Gruß.
Fr. Engels in London: Komplet-Exemplar der „Neuen Rheinischen Zeitung“.
Wir ersuchen alle Genossen, dafür zu sorgen, daß von den erschienenen den Flugblättern je zwei Exemplare an uns gesandt werden.
Die Archivverwaltung.

Briefkasten

der Redaktion: Gr. i. M. Besten Dank für Ihre Zusendung. Demutzen konnten wir sie nicht, da wir bereits vor Ihnen dem Reichshund auf den Schwanz getreten sind. Bitte, uns auf dem Laufenden zu halten, falls die Bestie weiter heulen sollte.

der Expedition: P. Wür London: Fr. 2.80 Abon. 1. Cu. u. Schft. erh. — W. Lgr. Chicago: Fr. 29.35 (Doll. 80) erh. — Feuerhannes: R. 6. — Ab. 1. Cu. erh. — W. K. Ende Rockville: Fr. 5.11 (Doll. 1) Ab. 1. u. 2. Cu. erh. — Sammelstücken abgef. Gesuchte alte Revolver. — Rother Franz: 30 Bfg. u. 26 Cts. pr. Diktend. bds. erh. Weiteres pr. P. K. beantw. — Himmelblau: R. 15. — a. Cto. Abon. 1. Cu. erh. — Amsterdam: Fr. 10.32 pr. Diktend. v. Arbeiterklub. Berlin bds. erh. — R. + S.: R. 113.40 Ab. 3. Cu. 88 erh. Weiteres bejorgt. — Rebus: R. 12.50 Ab. Cu. u. Schft. erh. Abdr. eingereicht. — r. b. Wdn.: Frankfurt war falsch, deshalb 25 Cts. Strafporto zu zahlen. Bitten künftig Augen auf! — R. M. S.: 10 Lire pr. Diktend. durch R. F. bds. erh. — Peter C.: R. 20. — a. Cto. erh. Abdr. Weiteres. — Schyr. J.: Fr. 1. — pr. Agd. bds. erh. — Brietaube: R. 5.40 Ab. 1. Cu. erh. Abdr. notifizirt. — C. S. B.: R. 10. — a. Cto. u. Schft. erh. — J. R. Kenia: Fr. 2.50 1. Cu. u. Fr. 2.50 pr. Wds. bds. erh. — Wily: Alles beachtet u. geordnet. — Gracioso F.: Geeigneten Orts abggh. Mehrere Unterschriften übrigens in solchen Fällen zur Orientierung stets nöthig.

Newyork E. Siding aus Konstanz.
Wenn Sie fortfahren, sich für unseren Vertrauensmann auszugeben, werden wir Sie durch die „Schwarze Liste“ trocken legen.
Zürich. Expedition des „Sozialdemokrat.“

Brüssel Sammtliche revolutionäre Gruppen von Brüssel begeben am Montag, 17. März, Abends 8 Uhr, im festlich geschmückten Saale des Cour de l'Univers, rue de Briggittines, gemeinschaftlich die

Gedenkfeier an die Revolutionsstürme der Jahre 1848 und 1871.

Alle Freunde der Arbeitersache laßt höchst ein
Das Festomite.

Sozialistische Arbeiterpartei Amerika.
Sektion New-York.
Sitzung des Zentralkomitees jeden Dienstag Abends 8 Uhr in Lincoln Hall, Ecke Allen und Houston Street.
Jeden Samstag finden Versammlungen statt. Näheres siehe „New-Yorker Volkszeitung“.

Ferd. Rob. Heye,
Kupferdrucker aus Wöckern bei Leipzig, wird um seine Adresse ersucht
[1.00] Franziska Mahul,
care of Mr. C. Arnold, Nr. 436, E 16 Str. New-York.

Sein bestaffortirtes
Lager sämmtlicher bekannter deutscher und englischer sozialdemokratischer Schriften
empfehlen zum Verkauf
[1.00] Herrmann Nische, 548, 9. Ave. New-York City.

Zu unserem Verlage ist erschienen:

Zu Druck und Schutz.
Von W. Plebnecht.
Fünfte unveränderte Neu-Ausgabe.
Preis:
Bei Einzelbezug für die Schweiz und Ausland: 30 Cts.
für Deutschland: 25 Pfg.
Gegen Saar. Voranzahlung.
Bei größerem Bezuge entsprechender Rabatt.
Die Expedition des „Sozialdemokrat.“

Sozialistische Massenkorrespondenzverlag Zürich.